

### Und sie gefielen mir beide.

Von Peter Kofegger.

Zur Morgenfrüh hab' ich erlebt  
Wohl eine liebe Freude,  
Zwei Nigleins standen am Garten-  
zaun,  
Das eine war blond, das andere  
braun;  
Und sie gefielen mir beide.

Das eine war ernst gegürtet und  
blau,  
Gesüßelt in dunkle Seide,  
Das andere leicht geschürzt und bunt,  
Mit Weichengaug' und Rosenmund;  
Und sie gefielen mir beide.

Da scholl von der Kirche Glodenklang  
Zum Jubel oder zum Weide,  
Die eine ergüßelt und betet leis,  
Die andere trillert muntere Weis';  
Und sie gefielen mir beide.

Da überzogen zu Baaren in Liebeslust  
Die Schäferin auf grüner Weide,  
Die eine lenkt das Auge mild,  
Die andere hüpfet und jauchzet wild;  
Und sie gefielen mir beide.

Da kam ein Vöglein geflogen herbei,  
Sich bergend im nahen Getreide,  
Die eine horcht dem fröhlichen Sang,  
Die andere hebt den Arm zum Fang;  
Und sie gefielen mir beide.

Da neigte ich, bettelnd um einen Kuß,  
Mich über des Jungen Scheide;  
Die eine blickt mit strafendem Stolz,  
Die andere blinzelte gegen das Holz;  
Und sie gefielen mir beide.

### Das Schaukelpferd

Stilze von Paul Alex. Schettler.

Man sagt, daß alte Leute wie Kinder werden und führt dies auf den Gehirngellenabbau zurück. Dieser physische Zustand mußte wohl bei dem alten Justizrath Dr. Geyer eingetreten sein, anders wäre der Vorfall nicht erklärlich, der ihm zugestiegen ist — oder der vielmehr seiner Haushälterin zustossen mußte, die nun schon an die dreißig Jahre bei dem alten Junggefelligen haust und die hoch und theuer schwört, daß ihr sonst nie auch die geringste Seltsamkeit an dem Benehmen des Dr. Geyer aufgefallen sei — seine kleinen harmlosen Grillen und Angelegenheiten ausgenommen. Aber die sind ja nur natürlich kleine Auswüchse eines Gelehrten, der doch nur Junggefelte gebietet ist, was soviel bedeutet, als ein Gelehrter im Quadrat.

Also die Frau Suberdietch hatte eines Tages ein Erlebnis mit dem Justizrath. Ein Erlebnis, das alle bis dato gemachten Erfahrungen einer reifen Frau mit einem alten gelehrten Mann vor den Kopf stieß. Und das ihr, der Frau Suberdietch, obwohl sie bereits von den verschiedenartigsten Menschen Aufklärungsversuche erhalten hatte, noch immer ein beforchtigtes Kopfschütteln und eine trübe, rätselhafte Infalltenlegung ihres geliebten Gesichtes abzwang.

Es war am Freitag geschieden, Frau Suberdietch mußte sich diesen Tag schon deshalb merken, da sie beim Fensterputzen war, eine Arbeit, die sie seit Jahr und Tag nur am Freitag vornimmt.

Der Herr Justizrath hatte wegen eines großen Prozesses, wie das nicht selten vorkommt, in alten Akten nachgesehen. Die alten Akten aber lagen oben auf dem Speicher. Sie waren dort in einer Mansarde aufgestapelt, einer Mansarde, die in früheren Jahren dem Knaben und Studenten Geyer als „Bude“ — wie man sagt — schon gedient hatte, als noch die Geyers lebten.

Nun hatte der Herr Justizrath laut nach Frau Suberdietch gerufen, um ein Licht und ihre Hilfe ersucht, denn nur in Begleitung der Frau Suberdietch war der alte Herr stets nach der Aktenkammer gegangen.

Frau Suberdietch, auf dem Fenstergestelle stehend, hatte wieder gerufen, der Herr Justizrath möge sich einen Augenblick gebücken, sie sei schon beim Fensterputzen. Sie sei ihm sogleich zur Hand.

Indessen, das Fensterputzen hatte doch wohl etwas länger gedauert. Vielleicht hatte der alte Herr auch geklaut, sich selbst helfen zu können. Kurzum, er war allein die Stiege hinaufgestiegen und, mit einem Lichte bewaffnet, in das von Altenbergen verdunkelte und verstaubte Verließ getreten.

Dort hatte er gesucht und geräunt und war — wie so etwas in einem Familienherdort vorkommen mag — auf etwas gestoßen, das hinter seinen Akten verborgen stand, ohne damit auch nur in irgend einer sichtbaren Verbindung zu stehen.

Etwas knochiges Holzernes, mit einem Luze Bedecktes, zog der Herr Justizrath verwundert hervor. Schüttelte den Kopf und zog die Hülle von dem Gegenstand herunter.

Wie erkannt blühten die gelehrten

Drillenkäfer des Herrn Justizrath, als sie ihrer Entdeckung anständig wurden: ein schadhaftes, altes hölzernes Schaukelpferd mit verbliebenen Farben, einem ausgerissenen Schwanz und einem großen fröhen Glasauge — das e fehlte — schaute seinen Entdecker an.

Man denke, ein Herr Justizrath sucht alte Akten in Sucht! Buchwald und Genossen und findet ein Kinder-Spielzeug, ein Schaukelpferd — nein, sein Schaukelpferd — und jetzt fiele es dem alten Herrn wie Schuppen von den Augen, das da erkannte er ja, ganz genau kannte er's, dieses eine Auge, diesen schadhaften, ausgerissenen Schwanz, diese im Blüten erstarrten Holzschnitten — sein Schaukelpferd vor 65 Jahren.

Der Herr Justizrath sahte sich an der Kopf.

Hülfundsechzig Jahre! Soviel Zeit her? Schon hinweggeflossen sein in den unersättlichen Trichter des Vergessens und Vergessens! Hülfundsechzig Jahre? Freilich, er war damals fünf Jahre gewesen, als ihn das Schaukelpferd zum ersten Male unterm Christbaum grüßte. Mit zwei Augen damals noch und einem prachtvollen, naturechten Schwanz.

Da, wie er darauf zugeführt war mit dem Aufsuchen eines ungeheueren Knaben. Wie er es hervorgerufen hatte unter dem Bescherungstische und sich drauffchwang mitten in der Stube und wie er jauchzend und schmälnend auf ihm davonjagte im Galopp und Trotz ins Land der Phantasie.

Hü, mein Pferdchen, hü!

Hin und her flog er, der lächerliche Reiter! Hin und her — bis die Mutter begütigend sagte: „Aber sieh doch, Franzl, was Dir das Christkind noch bescheret hat.“

Hatte es noch etwas bescheret? Er sah es nicht. Ihm galt nur das Pferdchen etwas, das er seinen Augenblick aus den Augen ließ, dem er vom Knaben und von den Wohlzeiten abgab, das er Abends vor sein Bettchen stellte und mit dessen Riegel in der Hand er einschloß, das er theilnehmend auf seinen kleinen Kinderfreunden und Leiden, dem er die ersten Lesefrüchte vorlas, mit dem er seine Indianerabenteuer, seine Schladten erlebte und das ihm so oft in das Reich der Märchen entführte.

Nach froher, als er schon größer war, hing er an seinem Pferdchen und er ertrug um seines hölzernen Freundes willen manchen Spott seiner Kameraden.

Und nun stand es hier. Nun fand er es wieder. Zwei Menschenalter hatte es geduldet in einer dunklen Ecke gestanden und gewartet, bis er es heute zufällig wieder sah — sein liebes, altes Pferdchen.

Und wie mit einem Male lagen die Tage seiner Kindheit vor seinem Geiste aufgeschlagen wie ein buntes, helles Bilderbuch. Zum Greifen nahe, und das Klingen lieber alter Stimmen drang mit wunderlieblicher Macht an sein Ohr.

Wie das wohl war, das Reiten in's Märchenland, dieses köstliche Bestium der Kinder. Ob es nicht möglich war, noch einmal so hinüberzusehen über den goldrothen Horizont in das Märchen, weit hinüber mit allen Sinnen in den selig wunderbaren Worten der klingenden, blühenden Phantasie?

Und in seinem Herzen, das plötzlich das eines Kindes geworden schien, regte sich der unbezwingliche Wunsch, noch einmal hinüberfinden zu können ins Märchenland, noch einmal sich dem Gefühl ganz hinzugeben, Kind zu sein, mit dem Herzen des Kindes zu fühlen, mit seinen Augen zu sehen. Wie das sein mußte.

Da verlor er um ihn die Berge verstaubter Akten, da weiteten sich die Hände und Balken der engen Mansardenstube, da brach es wie Sonnenschein herein und eine frühlingsbesichtigene Flur breitete sich vor schwindelnden Augen aus — — — — — da blies Frau Suberdietch wie angewurzelt in der engen Thür der Mansardenstube stehen, die sie mit ihrer Statur ganz ausfüllte und sagte: „Aber Herr Justizrath?“

Denn sie sah den alten Herrn Justizrath auf dem hölzernen Pferde sitzen, sich schaukeln und die Augen voller Thränen, daß die Wellen trüb angelauten war.

„Aber Herr Justizrath“, hatte sie wieder angehothen. „Sie sind doch kein Kind mehr!“

Da hatte er sie angesehen und gesagt: „Weiber, Frau Suberdietch, leidet —!“ Und seine Stimme hatte gezittert dabei.

Da ist Frau Suberdietch gegangen und hat den Kopf geschüttelt. So was, der alte Herr Justizrath Dr. Geyer auf einem Schaukelpferd! Und sie schüttelte noch den Kopf darüber, denn sie konnte den alten Herrn Justizrath nun schon dreißig Jahre und hatte so was noch nicht erlebt mit ihm.

Von den 11,317,427 Familien, die man in Frankreich unlängst gezählt hat, hatten 45 Familien 18 und noch mehr, und 37 Familien je 17 Kinder. Andererseits fanden sich in 2,861,978. d. i. in 23½ Prozent, aller Familien nur 2 Kinder und 15,9 Prozent hatten gar keine Nachkommen.

### Ein Kulturbild.

#### Eine Studie der mohammedanischen Frauen Albanien.

Ueber ihr Leben und Sitten, ihre Sitten und Charaktere.

Das Leben der mohammedanischen Frauen in der Türkei ist in Europa schon fast jedem bekannt; aber über die mohammedanische Albanerin ist noch so gut wie nichts in die breite Öffentlichkeit gedrungen. Der Grund liegt darin, daß die letztere nicht nur viel abgeschlossener ist wie die türkische Frau, sondern sich auch gegen Fremde viel mehr verschließt wie ihre türkische Schwester. Zudem bringen es der Fanatismus der mohammedanischen Albanen und die sonstigen Verhältnisse im Innern Albanien mit sich, daß kaum je eine europäische Frau ihren Fuß in jenes wilde Bergland gesetzt hat, der allen eventuell der Zutritt zu einem albanesischen Harem gestattet wäre, vorausgesetzt, daß sie die Sprache des Landes oder wenigstens türkisch spricht. Für einen Mann würde schon der bloße Versuch, in Albanien sich einer mohammedanischen Frau zu nähern, auch heute noch die schwerste Lebensgefahr bedeuten.

Die mohammedanische Albanerin ist, solange eine Schwiegermutter im Hause ist, ein tief untergeordnetes Wesen, und die Schwiegermutter führt bis zum Tode das Regiment im Hause. Eine Schwiegermutter fehlt aber kaum in einem Hause, denn die Verhältnisse bringen es mit sich, daß der Sohn seinen Hausstand stets dem seiner Eltern angliedert. Dadurch ist die junge Frau nicht nur eine willenlose Dienerin ihres Mannes, sondern auch in erhöhtem Maße die seiner Mutter. Diese läßt die Schwiegermutter bei jeder Gelegenheit deren unbedingte Abhängigkeit fühlen, läßt sie vor allem nie vergessen, daß sie dankbar sein müsse für das große Glück, ihren Sohn zum Manne bekommen zu haben. Dieser Begriff wurzelt so fest, daß es in ganz Albanien gewiß nicht eine mohammedanische Frau gibt, die sich je gegen diese oberste Stütze auflehnen würde.

Wird die Frau von ihrem Manne schon nicht gut, so wird sie von der Schwiegermutter oft geradezu schmählich behandelt. Stehend, wie eine Dienerin, muß sie ihren Mann bei den Mahlzeiten bedienen, ohne selbst in seiner Gegenwart essen zu dürfen. Erst wenn er fertig ist und sie ihm den Kaffee gereicht und die Zigarette angezündet hat, und er dann Ref (Siesta) hält, darf sich die Frau mit den Leberresten der Mahlzeit in ein anderes Zimmer zurückziehen, um selbst zu essen. In derselben Weise muß sie ihre Schwiegermutter bedienen, der sie überhaupt jedwede Handreichung leisten muß. Mögen noch so viele Dienerinnen im Hause sein, die junge Frau ist für den persönlichen Dienst der Schwiegermutter da. Und so allgemein ist diese Sitten, daß sie auch in den ärmsten Familien streng gehandhabt wird.

Die Unterrückigkeit und die Zurücksetzung der mohammedanischen Albanen gehen so weit, daß sie lieber vor ihrem Manne noch vor ihrer Schwiegermutter jemals über Schmerzen klagen darf, mögen diese auch noch so groß sein. Sogar die Schmerzen der Mutterzeit muß sie heimlich verbergen, darf nicht einmal in der Stunde der Geburt Hilfe oder Beistand der Schwiegermutter oder des Mannes anrufen. Mit zusammengebissenen Zähnen, daß sie nur keinen Schmerzenslaut hören lasse, sucht sie die möglichsten abgelegenen Ort auf, wo sie niemanden belästigt, und dort, nur in Gegenwart der Hebammen, wird sie Mutter, still, lautlos, in steter Angst, daß sie keinen Laut, kein Stöhnen hören lasse. Die Schwiegermutter oder ihr Kämmerchen steht nicht im mindesten um die junge Mutter, denn es ging ihr in ihrer Jugend auch nicht anders.

Selbst wenn die Frau einem Sohn das Leben geschenkt hat, ändert sich im Gegenseite zur Türkei ihre Lage durchaus nicht. Dem Knaben allerdings wird alle Sorgfalt der Familie zugewendet, wie auch seine Erziehung eine ganz andere ist als die der Mädchen, aber erst wenn dieser Knabe einmal selbst eine Frau ins Haus bringt, erst dann genießt seine Mutter endlich auch alle die allgeheiligsten Rechte einer Schwiegermutter. Deshalb ist es auch der heißeste Wunsch aller Frauen, als Mutter eines Sohnes einst auch ein arbeitsloses, gutes Leben führen zu können.

Der Fanatismus der mohammedanischen Albanen schließt die Frauen viel, viel strenger ab, als dies in der Türkei der Fall ist. Trotzdem liebt die Frau ihren Mann und ist ihm hübschlich treu und ergeben. Aber auch noch andere Frauentugenden schmücken die mohammedanische Frau in Albanien. Sie sind sehr gewissenhaft in allen Dingen, äußerst sparsam und überaus fleißig.

Die Frau webt farbenbunte Teppiche, macht schöne feine Handarbeiten, fertig für sich und die Kinder alle Wäsche und Kleider, spinn und webt, und greift auch zu Pflug und Spaten, um auf dem Feld zu arbeiten wie ein Mann, oder sie stellt sich mit ihren Waffen mutig in die Reihen der kämpfenden Männer, wenn es gilt, Vaterland oder Religion oder Stammes Ehre zu verteidigen. Ihr Hauptvergnügen aber ist es, sich zu schreiben. Sie schreiben aber trotz alledem dahin, ihr Mann stets zu gefallen, denn so schreibt es der Koran vor. Für ihren Mann macht sie sich schön, für ihn schmückt sie sich. Ebenso wie die türkische Frau greift auch die Frau in Albanien zu allerhand Schönheitsmitteln, die allerdings ihrem individuellen Geschmack angepaßt sind. Großer Wert wird vor allem auf einen blendend weißen Teint gelegt. Den erzielt die Albanerin durch Anwendung von Quecksilberpräparaten, die allerdings das Gesicht schone weiß, aber mit der Zeit — die Zähne ganz schwarz färben. Aber auch letzteres gehört zu einer albanesischen Schönheit. Auf die schönste Haut kommt dann die übrige Verschönerung in Gestalt roter Fiedeln auf die Wangen, rotgefärbter Lippen und dicke schwarze Striche über Augenbrauen und Augenwimpern.

Diese Art Schönheitspflege gilt für arm und reich als unumstößliches Gesetz. Die reiche Frau behängt sich zudem mit allem möglichen wertvollen Schmuck, und die arme Frau schmückt sich wenigstens mit frischen Blumen im Haar oder an der Brust und mit Armabhängern aus billigen Glasperlen. denn es ist für jede Frau oberstes Gesetz, alles aufzubieten, um ihrem Mann täglich und lässlich annehmbar und begehrenswert zu erscheinen. Und ist der Mann eifersüchtig wie ein Othello, so ist seine Frau stolz darauf, denn sie weiß, daß ihr Mann sie liebt.

Nach europäischen Begriffen bewundert ist das Los der unglücklich vielen armen mohammedanischen Frauen in Albanien, deren Männer mit Beginn der Schneeschmelze für Monate die Heimat verlassen, um in den Städten als Maurer oder Steinarbeiter Geld zu verdienen. Mittellos läßt der Mann die Frau zurück vom Verdienst schied er nichts, denn er spart auf, um nach beendeter Arbeitszeit für den Winter das Nötige einzukaufen und auf dem Maulthier nach Hause zu bringen. Während all dieser Monate ihrer Strohweidenschaft darbt sich eine Frau wirklich, denn sie gönnt sich freiwillig nicht das Geringste, um voll Stolz ihren heimkehrenden Mann mit blanten Erparnissen überraschen zu können. Brot und etwas Milch von den paar Schafen oder Ziegen bildet ihre einzige Nahrung. Die Eier der Hühner, das Großvieh der Milch verkauft sie nach Unlichteit oder tauscht anderes dagegen ein, unermüdet bestellt sie den Garten und das farge Feld, webt und spinn, dorbst und spart. Sie ist sich selbst Rebenlady, sie geht ganz in ihrem Manne auf.

So abgeschärft die mohammedanische Albanerin ist, so mutig ist sie auch. Sie weiß mit Gewehr und Revolver umzugehen wie ein Mann und kennt keine Furcht vor Pfeisenden Kugeln oder vor dem Tode auf dem Schlachtfeld.

Die vornehme Frau ist stolz, bei- nabe unzugänglich. Sie verkehrt nur mit ihr Gleichen. Sie kommt von dem albanischen Stammeswesen her und von der hohen Stellung der Weib. Gegen Fremde ist die Albanerin misstrauisch, die Europäerin verdächtigt sie, da sich nach ihrer Meinung und nach den Vorschriften des Koran keine anständige Frau öffentlich ver-schleiern darf. Die Verschloffenheit gegen Fremde rührt zum großen Teil auch daher, daß die Albanerin außer ihrer Muttersprache nur noch Türkisch spricht und versteht.

Die eben geschilderten Sitten und Verhältnisse bringen es auch mit sich, daß türkische Mädchen keinen Albanen heiraten wollen, weil sie sich in diesem Falle den strengen Bräuchen seiner Heimat unterwerfen müßten, daß aber andererseits albanesische Mädchen sehr gerne Tünnen zu Männern nehmen, als deren Frauen sie ein viel freieres, menschenwürdigeres Dasein führen können.

An diesem fanatischen Festhalten an altüberbrachten Gewohnheiten wird auch das neue Regime in Albanien kaum je etwas ändern, denn diese Gesetze für das Verhalten der Frau wurzeln in der strenggläubigen mohammedanischen Bevölkerung Albanien's so fest wie die Religion des Islam.

### Geschichte des Biers.

Wenthalten, wo man in der älteren Geschichte der Völker nachspürt, erzählt man von ihrer Neigung zu berauschenden Getränken. So kann auch das Bier auf ein statisches Alter zurückgeführt werden. Die Chinesen haben Bier schon seit Jahrtausenden getrunken. Auch die Ägypter brauten schon lange vor Christi Geburt einen weinartigen Gerstenabfud, der nach einer in der Nähe des heutigen Suez gelegenen Stadt das „polusische Getränk“ genannt wurde. Die Ägypter kannten ebenfalls den Gerstenweizen. Die Ägypter tranken ein Gemisch von gereineter Gerste oder gereinigtem Weizen, zugesetzt mit Honigzusatz. Den in der Gegend von Konstantinopel wohnenden Thrasiern und den Vätern im nördlichen Kleinasien war das Bier ebenfalls nicht unbekant. Die Juden hatten davon zwei Sorten: ein weißes und leichtes, das Zithoum, und ein rotes und starkes, das Gowin. Aristoteles beschränkt es und die durch dasselbe hervorgerufene geistesabkumpfende Trunkenheit. Auch die Armenier brauten ein stark berauschendes Bier.

Bei den mitteleuropäischen Völkern, den Galliern und Kelten, wurde die Bereitung des Gerstenbieres ebenfalls schon lange vor der christlichen Zeitrechnung gehandhabt. Bei den Kelten des mittleren Frankreichs war zu Anfang des ersten Jahrhunderts vor Christus das Bier unter dem Namen „Norma“ noch das eigentliche Volksgetränk bei festlichen Anlässen. Die alten Germanen schätzten außer ihrem Met auch den Gerstenabfud.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Bierbrauens wurde die Völkerwanderung, durch die der Hopfen zu den biertrinkenden mitteleuropäischen Völkern gebracht wurde. Der Hopfen bürgerte sich als Mittel zum Brauen des Bieres neben der ursprünglichen Gerste sehr schnell ein. Bereits in einer aus dem Jahre 769 stammenden Urkunde Pipins des Kleinen werden Hopfengärten erwähnt. Ramentisch in Bayern, Franken und Sachsen wurde der Hopfenbau bald in ausgedehntem Maße betrieben. Im Mittelalter widmeten sich besonders die Ritter der Kunst des Bierbrauens. Aber auch in den Kreisen der Bürger kam das Bierbrauen bald auf. Ursprünglich war es hier ausschließlich eine häusliche Tätigkeit, die der Hausfrau neben ihren anderen wirtschaftlichen Pflichten oblag. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde das Bierbrauen allmählich zum Gewerbe. Bereits im Jahre 1290 verbot eine Verordnung der freien Reichstadt Nürnberg den gewerblichen Bierbrauern, zur Bereitung des Bieres Hofer, Roggen und Weizen zu verwenden.

Das Braugewerbe, das im 14. Jahrhundert zünftig wurde, entwickelte sich zunächst besonders in Norddeutschland und gelangte hier nach zu großer Ausdehnung. In Süddeutschland konnte es dagegen nur sehr schwer Fuß fassen, da hier, ebenso wie in Frankreich, der Wein seine herrschende Stellung als Volksgetränk behauptete, ja sogar einige Jahrhunderte hindurch das Bier fast vollständig verdrängte. Erst dem halbtönen und billigen Lagerbier, das man in Norddeutschland schon im 13. Jahrhundert braute, gelang es, allerdings auch erst erheblich später, sich hier einzubürgern. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gelangten dann bayerische und fränkische Biere zur Bedeutung, um sich seitdem in erster Linie zu halten.

Erblich jüngeren Datums als die deutsche ist die Bierbrauerei in England, wo bis in das 15. Jahrhundert hinein die Verwendung des Hopfens zur Bierbereitung gesetzlich verboten war. Die bekannten englischen Biere „Ale“ und „Porter“, letzteres eine Erfindung des Braueres Horwood, können auf ein Alter von kaum hundert Jahren zurückgeführt werden.

Heutzutage wird Bier wohl in allen Ländern getrunken. Nach der Statistik fällt der zweifelhafte Ruhm, die größten Biertrinker der Welt zu sein, den Deutschen zu. Produzieren sie doch alljährlich rund 73 Millionen Hektoliter Bier, von denen trotz der Ausfuhr doch der weitaus größte Teil im Lande verbraucht wird. Auf jeden Deutschen entfallen damit jährlich 137,3 Liter. Dieses Bierquantum wird in rund 13,200 Brauereien erzeugt, moos annähernd 5000 allein auf Bayern entfallen. An zweiter Stelle stehen die Amerikaner mit einer Bierproduktion von etwa 63 Millionen Hektolitern, so daß in Amerika auf den Kopf der Bevölkerung 75,6 Liter im Jahre entfallen. England steht mit 54 Millionen Hektolitern und 127,3 Litern für den Kopf der Bevölkerung an dritter Stelle, Desterreich folgt mit 19 Millionen Hektolitern, wobei 64,3 Liter auf jeden Desterreicher entfallen. An fünfter Stelle steht Frankreich mit seiner Bierproduktion von 14 Millionen Hektolitern vor Italien, das mit nur 250,000 Hektolitern in der Bierindustrie der Welt ohne Bedeutung ist. Dänemark, die Schweiz und Schweden erzeugen Biermengen, die absolut genommen, gegen diese Zahlen klein, im Vergleich zur Größe der Länder aber recht erheblich sind.

### Auser fing Maus.

Eine kleine Tragikomödie hat sich jüngst in der Speisekammer eines großen Hotels in Newcastle abgespielt, wofür das „Royal Magazine“ den Bolog in einer merkwürdigen Photographie liefert: Man sieht einen Teller mit Aufzehr, von dem offenbar etwas entfernt worden ist. Eine schlendende Auser liegt etwas abseits und zwischen ihren Schalen steckt eine Maus mit dem Kopfe. Das nachschluchsende Nagetier hat offenbar die Auser freigestellen wollen, diese hat sich ihrer Haut — sofern eine Auser eine Haut hat — gewehrt, so gut sie konnte, sie klappete ihre Schalen zu und die Maus sah fest, wie sie in einer Mausefalle nicht fest hätte sitzen können. Sie zog und geriet rückwärts, es gelang ihr auch, die im Verhältnis zu ihrem eigenen winzigen Körper schwere Auser ein Stück vom Teller zu ziehen, aber schließlich erlag sie der überlegenen Muskelkraft des Speleentieres.

### America's and Europe's Use of the Telephone

The city of Chicago has more telephones than the entire country of France, Omaha more than all of Spain, Minneapolis and St. Paul more than all Italy, and Des Moines more than Greece and Portugal combined.

Wherever government ownership of telephones has been tried the rates are higher and the service poorer, and the number of telephones, per capita, lower, than under private ownership in America:

Country	Operated by	Telephones per 100 Population.
United States	Private	9.1
Germany	Government	1.9
Great Britain	Government	1.6
Belgium	Government	0.8
France	Government	0.7
Austria	Government	0.5

### NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

Lincoln, Neb.

### NEBRASKA STATE FAIR

at LINCOLN

LINCOLN BEACH THE WORLD-RENOWNED AERIAL GYMNASIA

THE BEST AGRICULTURAL & HORTICULTURAL DISPLAY IN THE UNITED STATES, HOUSED IN A NEW UP-TO-DATE STRUCTURE.

AUTOMOBILE, IMPLEMENT, LIVE STOCK AND BETTER BABIES EXHIBITS

REMEMBER THE DATES: SEPT. 7, 8, 9

10 & 11 - 1914

### Geddes & Co.

Leichenbestatter und Einbalsamierer

313 315 Westl. 3. Str.

J. A. Livingston, licenzierter Einbalsamierer, als Sachverständiger.

Der Tod ist ein schmerzlicher Verlust, der früher oder später in jedem Hause zu beklagen ist. Jedoch werden Trauer und Leid leichter ertragen, wenn man die besondern Dienste eines guten Leichenbestatters in Anspruch nimmt — welcher für die Einzelheiten in ruhiger, bedachter, unverbrossener Weise Sorge trägt. Wir sind vorbereitet, einen solchen Dienst zu leisten, solcherweise die schwer heimgekehrten jeder Schwierigkeit und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Anbringung von Leichenbegängnissen enthebend.

Telephon: 215-3901

Aufträge werden Tag oder Nacht prompt beantwortet.

### Dr. H. B. Boyden

Arzt und Wundarzt

oberhalb Baumann's Apotheke

Tel. Office 1510 Wohnung 1537

### Theo. P. Boehm

Farm-Anleihen

Abstrakte, Grundentgelt, Versicherung, Offentlicher Notar

Wir sprechen deutsch

Office im Reichs-Bau-Gebäude

Font: Red 571

Grand Island, Nebraska

### Grand Island Undertaking Co.

Licenzierter Einbalsamierer

Telephon: 508, 1586 und Platz 1869

G. A. Reynolds Grand Island, Neb.

R. G. Van Begglen Nebraska

### Dr. Oscar H. Mayer

Deutscher Zahnarzt

Gedde Gebäude Phone 2 51

### Bayard H. Paine

Advokat und Rathgeber

Grand Island, Nebraska

Kabstrakte unterzeichnet, Fidejuss Kommissions und Notarielle Kollektionen.

### Bezahlt Eure Zeitung

indem Ihr uns \$1.25 zuschickt.

### Stout's Pilsener Beer

A TRIUMPH IN THE ART OF BREWING

### Grand Island Dye Works

Reinigen, Bügeln und Reparieren von Damen und Herrenkleidern.

Telephon: 574

216 östlich 3ter Straße

Grand Island, Nebr.